

SPIELORT



Im Zirkus. Das Theater Coq au Vin bringt Kinder zum Lachen. Foto: promo

Coq au Vin

WO IST DAS? Das Zirkustheater für Kinder hat zwei Spielorte. Den Zirkus Schatzinsel in Kreuzberg (May-Ayim-Ufer 4) und das Pfefferberg Theater in Prenzlauer Berg (Schönhauser Allee 176).

WAS KANN MAN DA MACHEN? Lachen, staunen, zuhören und in die lustige Zirkuswelt des Kindertheaters eintauchen. Die Darsteller sind zugleich Schauspieler, Artisten und Komiker. Mit viel Humor bringen sie kindgerechte Erzählungen rund um das Thema Zirkus auf die Bühne – und können dazu auch noch jonglieren.

FÜR WEN? Für Kinder von drei bis zehn Jahren, deren Eltern und Großeltern können ebenfalls mitlachen.

WANN? Jedes Wochenende. Am Sonnabend (3. März) ist um 16 Uhr das Stück „Absender unbekannt“ im Zirkus Schatzinsel zu sehen und am Sonntag (4. März) wird um 11 Uhr im Theater Pfefferberg der „Himmliche Zirkus“ aufgeführt. saa

www.coqauvin.de

FÜR GROSS & KLEIN

BABYMESS FÜR ELTERN

Wochenende, 3. und 4. März Das FEZ in der Wuhlheide lädt zur „Babymania“ – eine Messe für werdende und junge Eltern. Sie findet Sonnabend und Sonntag jeweils von 10 bis 18 Uhr statt (Straße zum FEZ 2). Mit Vorträgen, Workshops und vielen weiteren Angeboten rund um das Thema Schwangerschaft, Geburt und Babys erstes Lebensjahr. Tagestickets: 8 Euro, ermäßigt: 4 Euro. familienfez-fez-berlin.de saa

GLÜCKSWOCHEN IM KINDERMUSEUM

Bis 8. April Im Labyrinth Kindermuseum in Wedding (Osloer Straße 12) dreht sich in den nächsten Wochen alles um das Thema Glück. Es wird gebastelt (zum Beispiel Glücksbringer) und gespielt. Genaue Terminangaben unter: www.labyrinth-kindermuseum.de saa

RUTSCHMEISTERSCHAFT IN TEMPLIN

Sonnabend, 3. März In der Naturtherme Templin findet von 14 bis 17 Uhr die Brandenburgische Rutschmeisterschaft statt. Mitmachen kann jeder, der sich eine der beiden 100 Meter langen Röhrenrutschen runtertraut. Die Anmeldung erfolgt unbürokratisch beim Bademeister (Dargersdorfer Straße 121 in Templin). Mehr Infos unter: www.naturthermetemplin.de saa

„Für Familien stirbt die Hoffnung zuletzt“

Hohe Mieten, verdreckte Spielplätze – solche Probleme diskutierten der Familienbeirat in vier Bezirken. Ein Gespräch über die Sorgen Berliner Eltern und die Frage, warum diese trotzdem optimistisch bleiben

Herr Nolte, als Vorsitzender des Familienbeirats haben Sie im vergangenen Jahr alle vier Diskussionsrunden begleitet. Wie wohl fühlen sich die Familien in Berlin?

Was das Wohnen betrifft, ist eine deutliche Angst bei den Familien zu spüren: Wie sehr steigt unsere Miete, wird unser Kiez aufgewertet und wir aus unserem Viertel verdrängt, finden wir eine größere Wohnung, wenn noch ein Kind dazu kommt? Gleichzeitig sagen alle Familien, sie fühlen sich hier wohl und würden in Berlin bleiben – wenn sie sich ihre Wohnungen weiter leisten können. Die Grenze bei den Befragten liegt meistens zwischen 800 und 1000 Euro Miete pro Monat.

Was waren die Rückmeldungen bei anderen Problemen wie dem Sicherheitsempfinden?

Hier finden wir eher Sorgen als Ängste. Die Familien sehen Probleme und wollen Verbesserungen. Verschmutzte Spielplätze waren in allen Foren ein Thema, etwa wenn Drogenabhängige ihre Bestecke liegen lassen. Einige Eltern haben hier sogar Videoüberwachung gefordert. Nach dem Motto: Es wird schon so viel überwacht, da kann man auch die Spielplätze filmen. Fahrradfahren ist das nächste Thema. Manche wollen mit ihren Kindern auf dem Bürgersteig fahren, auch wenn sie es nicht dürfen. Sie fühlen sich auf dem Fahrradstreifen wegen der Autos und Fahrradraser nicht sicher.

Sie haben sich auch mit indirekten Aspekten der Wohnsituation befasst, der Versorgung bei Krankheitsfällen und dem Zugang zu Bildung. Wie steht es hiermit?

Zu wenige Kinderärzte, zu lange Wartezeiten. Das Problem sind nicht nur Spezialärzte, sondern die grundlegende medizinische Versorgung. Fehlende Kitastellen wurden weniger genannt, dafür suchen die Eltern umso mehr nach Plätzen an Schulen. Die Schulen kommen nämlich nicht damit hinterher, den wachsenden Bedarf auszugleichen.



Karlheinz Nolte ist seit 2016 Vorsitzender des Familienbeirats. Zuvor saß er für die SPD im Berliner Abgeordnetenhaus, unter anderem als familienpolitischer Sprecher der Fraktion.

„Meinem Kind soll es mal besser gehen als mir“ war einst ein klassischer Elternspruch. Wie sehr findet sich dieser Aufstiegswunsch in Ihren Ergebnissen wieder?

Ich kenne den Satz von meinen eigenen Eltern. Während unserer Foren ist er, glaube ich, nie explizit gefallen. Die Aufstiegswünsche waren auch nicht das Thema unserer Diskussionen. Die Bedürfnisse der Familien waren eher: Es soll meinem Kind gut gehen. Ich möchte einen guten Kitaplatz und eine gute Schulausbildung für mein Kind. Darin kann man Aufstiegswünsche sehen. Ich hatte in den Diskussionen das Gefühl, die Eltern waren schon zufrieden, wenn die Kinder den Lebensstandard der Elterngeneration halten können.

Was waren denn stattdessen die konkreten Wünsche?

Ein Gedanke war, ob die Wohnungen nicht flexibler gebaut werden können. So



Positives Weltbild. Eltern sind hoffnungsvoller als Menschen ohne Kinder. Das könnte erklären, warum sie gerne in Berlin wohnen, obwohl Wohnungsnot, Dreck und Straßelärm ihnen das Leben schwer machen. Foto: Gregor Fischer/dpa

lange viele Kinder im Haus sind: mehr Zimmer. Wenn die Kinder raus sind: wieder größere Räume. Andere Wünsche erinnerten an die sogenannten Siedlungen der Moderne, die in den Zwanzigerjahren in Berlin gebaut wurden. Das sind Hufeisensiedlungen – in der Regel bestehen sie aus dreigeschossigen Wohn- oder Reihenhäusern – mit 90 Quadratmetern Wohnfläche. Dazu gab es ein kleines Mietergärtchen. Wenn man Leuten das anbieten würde, quasi eine Siedlung der Moderne des 21. Jahrhunderts, das fänden sie ganz toll.

Sie haben mit Menschen in Spandau, Wedding, Hohenschönhausen und Hellersdorf diskutiert. Ein klassischer Wohlstandsbezirk ist da nicht dabei. Beeinflusst das nicht die Ergebnisse?

Wohlstandsbezirke zu benennen, halte ich für problematisch. Auch in Charlottenburg gibt es unterschiedliche Gegenden. Andersherum ist Nord-Neukölln anders als Süd-Neukölln. Unsere Auswahl der Standorte war ein Kompromiss: zwei Innenstadtbz, zwei Außenbezirke. Zwei im Westen, zwei im Osten. Wir haben uns in Familienzentren getroffen. Die wiederum sollten verschiedene familienpolitische Ansätze abdecken.

Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, beschreiben aber authentisch die Stimmung in den ausgewählten Bezirken. Für unsere nächste Dokumentation werden wir auch wieder andere Bezirke auswählen.

Trotzdem, es fehlen Gegenden wie Zehlendorf oder Prenzlauer Berg bei der Auswertung. Aus Prinzip?

In vielen dieser wohlhabenderen Bezirke gab es auch einfach weniger Familienzentren als Veranstaltungsorte zur Auswahl. Und wir haben schon gesagt, wir wollen

Bezirke nehmen, wo die Zentren mit Problemlagen behaftet sind.

Bei all den Problemen, die Sie in den Ergebnissen ansprechen, warum wollen die Familien trotzdem in Berlin leben?

Die wollen in einer Großstadt wohnen und sehen, dass es sich um Probleme handelt, welche die Großstadt nun mal mit sich bringt. Was die Familien stört, ist, wie diese Probleme zum Teil schulterzuckend von der Politik hingenommen werden. Die Medien unterstellen den Menschen häufig ein bestimmtes Stimmungsbild: Berlin kriegt gar nichts fertig, Sodom und Gomorra, die Stadt kannst du

vergessen. Aber die Familien, mit denen wir gesprochen haben, differenzieren das ganz deutlich. Die weisen auf Probleme hin und die hätten sie gerne gelöst.

Klingt ein bisschen nach „Die Hoffnung stirbt zuletzt“.

Aber so sind Familien. Für Familien stirbt in der Tat die Hoffnung zuletzt. Denn was soll man denn machen als Familie mit Kind? Soll ich sagen, hier bricht alles zusammen? Wenn der Himmel zusammenbricht, sind alle Spatzen tot. Familien müssen meist ein eher positiveres Weltbild als Menschen ohne Kinder haben.

Apropos Hoffnung, was passiert jetzt mit den Ergebnissen?

Ende März oder spätestens im April diskutieren wir darüber im Familienbeirat. Das ist unser überparteiliches Gremium. Darin vertreten sind alle Parteien von AfD bis Linke, Unternehmer- und Arbeitsverbände, alle Religionen sowie unterschiedliche Vereine und Verbände. Aus den Diskussionen entwickeln wir dann Handlungsratschläge für den Senat. Und das hat dann Einfluss?

Wir nehmen uns gerade extra Zeit, damit die Vorschläge auch realisierbar sind. Dafür sind wir mit den Wohnungsbaugenossenschaften und -gesellschaften sowie dem Verband Freier Wohnungsunternehmen im Gespräch und beziehen auch deren Perspektive in unsere Empfehlungen mit ein. Außerdem fließen die Ergebnisse in den allgemeinen Familienbericht ein. Einige Punkte aus dem letzten Familienbericht finden sich etwa im Berliner Koalitionsvertrag von 2015 wieder. So setzen dann Prozesse ein, bis die Probleme hoffentlich gelöst werden.

Das Gespräch führte Markus Lückner

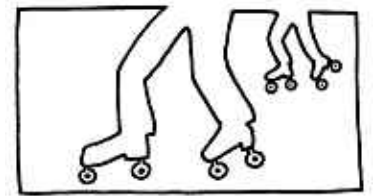
WOHNEN IN BERLIN

Beirat für Familien

Der Berliner Beirat für Familienfragen ist ein von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie gefördertes unabhängiges Gremium, welches den Senat ressortübergreifend in familienpolitischen Fragen berät. Der Beirat steht im regelmäßigen Austausch mit Berliner Familien und erstellt einmal in der Legislaturperiode einen Familienbericht. Die Fertigstellung des nächsten Berichts ist für 2019/2020 geplant. Im Herbst 2017 lud der Beirat Familien und Experten ein, um über das Thema „Familienfreundliches Wohnen“ zu diskutieren. Dabei wurden Familien aus Wedding, Spandau, Hohenschönhausen und Hellersdorf befragt, wie sie die aktuelle Wohnsituation empfinden und welche Wünsche sie an die Politik haben. Eine Dokumentation der Ergebnisse ist zu finden unter www.familienbeirat-berlin.de. saa

Was macht die FAMILIE?

Wie ein Vater die Stadt erlebt



Vom Mond bis zur Milchstraße

Stefan Jacobs besucht mit seiner Tochter das Planetarium

Die größte Zahl, die es gibt? Sternzahlmillion. Das ist ungefähr so viel wie eine Trilliarde. Sagt das seit September erstklassige Kind. In der Schule wird bisher nur bis 20 gerechnet. Immerhin wird überhaupt gerechnet, mag man als einschlägig gewarnter Berliner Elternteil sagen.

Im Alltag bremst die Wissenslücke zwischen 20 und Trilliarde gelegentlich die kindliche Wissbegier: Der genau einen Kilometer lange Schulweg als (Längen-)Maß aller Dinge hilft wenig, wenn die Entfernungen zu Sehnsuchtszielen wie Oma/Opa (150 km), Ostsee (300) und Oberbayern (600) dem Kind nichts sagen. Manche Entfernungen lassen sich anhand der Reisezeiten veranschaulichen. Das hilft nicht immer. Kürzlich fragte das Kind, ob man bei der Klassenfahrt zur Herberge fliege. Ich fürchte, die Schüler werden das letzte Stück von der Straßbahn laufen müssen. Noch komplizierter wird es, wenn wir in den Sternenhimmel schauen und das Kind fragt, wie lange man zum Mars fliegt, zum Merkur und zur Milchstraße und wie das Wetter dort ist.

Für Fragen wie diese gibt es zum Glück Profis. Im Zeiss-Großplanetarium ließen wir uns in die bequemen Sessel sinken und blickten in die Kuppel, in der gestochen scharf der Sternenhimmel stand. Die Kinder durften eine von drei projizierten Raketen aussuchen, mit der dann die Planeten unseres Sonnensystems abgeflogen wurden. Die Beamer in dem 2014 bis 2016 komplett erneuerten und seitdem stärker denn je frequentierten Planetarium boten ein Spektakel der Projektionskunst, das im Kontrast stand zur etwas hemdsärmeligen, aber charmanten Live-Moderation. Aber vielleicht gefiel es gerade deshalb allen so gut.

Viel hängen geblieben ist auch, etwa die Eselsbrücke für die Anordnung unseres Sonnensystems: „Mein Vater Erklärt Mir Jeden Sonntag Unseren Nachthimmel“. Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Wobei die Umlaufzeiten der Planeten mit der Entfernung von der Sonne zunehmen. Das verstehen auch Sechsjährige. Am Tag darauf rannte das Kind wie wild um mich herum und sang bei jeder Runde „Happy Birthday to you“. Das waren die 88-Tage-Jahre des Merkurs. Dann folgten riesengroße 165-Jahre-Neptun-Runden.

In Zeiten, in denen so viele Erdlinge eine Scheibe haben, kann Erkenntnis jenseits des Tellerrandes nicht schaden. Schade, dass die Milchstraße wegen der schlechten Verkehrsanbindung als Urlaubsziel vorerst ausscheidet.

Im Zeiss-Großplanetarium (Prenzlauer Allee 80) sowie am Insulaner laufen mehrmals wöchentlich Kindervorführungen, z.B. „Raumschiff Erde“ (ab 5 Jahre), „Mit Raketen zu Planeten“ (ab 7 Jahre) und „Magie der Schwerkraft“ (ab 10 Jahre). Reservierung ratsam unter: www.planetarium.berlin.

Advertisement for Tagesspiegel Kliniken 2018/19. Includes a form for ordering the magazine with fields for name, address, phone, and email. Text: Ja, ich bestelle: Tagesspiegel Kliniken 2018/19 12,80 € | Bestellnr. 15056 9,80 € für Abonnenten. Includes a QR code and a coupon for a discount.

Advertisement for Tagesspiegel Kliniken 2018/19. Features a cover image of the magazine and text: Neuausgabe 2018/19 in Kooperation mit gesundheitsstadt berlin. Von Medizinerern empfohlen. In der neuen Ausgabe von Tagesspiegel Kliniken finden Sie Berlins beste Krankenhäuser für 62 Erkrankungen im Vergleich. Lesen Sie außerdem: Welche Krankenhäuser haben die meisten zufriedenen Patienten und welche Krankenhäuser weisen die größte Erfahrung in der Therapie vor? Wie Berlins Top-Spezialisten 62 Erkrankungen behandeln: Augenheilkunde, Chirurgie, Geburtshilfe, Gynäkologie, HNO, Orthopädie, Psychiatrie, Urologie und viele mehr. Welche Krankenhäuser bieten die beste Pflegequalität? Wo ist die Vorsorge gegen Klinikinfektionen am erfolgreichsten? Im Handel erhältlich oder versandkostenfrei bestellen. Als E-Magazine: tagesspiegel.de/emagazine-kliniken 12,80 € | 9,80 € für Abonnenten. Gleich bestellen. SHOP TAGESSPIEGEL. Includes contact information for the shop.